

Steinzeit

Markus Ramseier

***Lithopädion**, griechisch »Steinkind«
Ein Fötus, der unbemerkt im Mutterleib verkalkt.*

I

Es ist deine Geschichte. Glaub sie oder nicht.

Die Gegend ist überbelichtet. Er reißt mich an sich. Wir dampfen. Seine Zunge in meinem Ohr. Der Biologiestudent und die Kranken-schwester. Ich beiße, brülle. Wir fallen in jenes Trümmerland, das die Welt nur fleckenweise freigibt – krüppelige Föhren und Gestrüpp in Spalten und Schründen, zerzaust von heißen Winden.

Der Taucher und die Schwimmerin, unterwegs zu den Höhlen im Karst, zu den Grottenolmen.

Wenn Gott uns jetzt sieht, lacht er, hat er seine helle Freude an uns.

Jeder Stein ein Trichter.

Er sucht nach seiner Sonnenbrille. Wir sind unbarmherzig wie Geschwister.

Ein Lieferwagen fährt uns nach Triest. Unterwegs gießt der Chauffeur Wasser nach.

Ich sitze in der Kabine. Insekten zerplatzen an der Scheibe.

Das erste Mal im Ausland.

Er liegt hinten auf der Ladefläche und dreht sich mit jeder Kurve.

Vor der Sternwarte trennen wir uns.

Dreißig Jahre ists her und ein paar Tage.

Ich erinnere mich an die Rinnenkarren, die messerscharfen Rippen, die Narbe auf seiner Nase.

Von der Bucht hinter dem Hafen schwimme ich ins Meer hinaus. Ich tauche.

Ein schwarz gekleidetes Mütterchen hält mir am Strand eine Hand voll Mirabellen entgegen. Das Salz verzieht mir die Haut unter dem Pullover.

Wie viele Worte haben wir über dich verloren?

II

In welcher Woche, fragst du.

Einundzwanzig, zweiundzwanzig vielleicht.

In welchem Schatten lag ich?

Was hat mich gerollt, gewälzt, geschliffen durch die Jahre?

Noch vor dem Winter zog ich weg. Die Arbeitsstelle hatte ich zufällig entdeckt. Es roch nach Moor, als ich ankam. Nachts wuchsen Frostblumen an den Scheiben. Nackt lehnte ich mich aus dem Fenster und sehnte mich nach einem neuen Kopf – die Graupelkörner wie Nadeln im Gesicht.

Ich begann auf der Geriatrieabteilung. Mühelos steckte ich die Infusionen. Die Leute in den Krankenbetten hatten kräftige Venen. Das Eiweiß in ihrem Blut gibt es an keinem andern Ort der Welt. Es baut Fett ab an den Gefäßwänden und Kalk. Giovanna, die Hundertjährige, aß Zitronen, wie andere Äpfel essen, mitsamt der Schale.

Auf der Nachtwache lernte ich gegen die Leere. Bald war ich Hebamme.

In der Osterwoche rief man mich auf den Sesterpass, in eine Ödnis aus Eis und Fels. Die hochschwängere Frau sah von ihrem Bett aus auf vier Gletscher, auf Wälder und Weiden. Was sie im Blick hatte, gehörte ihrem Mann. Speichelfäden tropften von ihren Lippen. Unfähig, auch nur zu flüstern, streckte sie den linken Arm von sich und ballte die Hand zur Faust, die rechte verkrallte sie im Bauch. Die Beine hatte sie angewinkelt – ein seltsam verschnürter Gegenstand. Der Knabe, den ich ihr aus dem Mutterleib zog, war tot.

Ihr Mann saß vor einem Glas Veltliner, unten in der Gaststube. Ein Zucken um verquollenes Weiß, in dem seine Pupillen ertranken. Gäste kamen und gingen. Als ich am andern Morgen die Frau verließ, lag der Schnee meterhoch.

III

Nein, Schmerzen habe ich nicht, Schwester, nicht mehr. Schlaf-tabletten brauche ich keine, aber ein Kaffee würde gut tun, schwarz und ohne Zucker.

Ich liege so hoch wie noch nie, turmhoch über den Bäumen.

Man bringt mir das Essen. Man hat mir entfernt, was ich tausendmal entfernte.

Du bist nicht größer als ein Taubenei.

Ich arbeitete längst wieder im Flachland, als ich auf einem Sonntagsspaziergang einen Mann namens Amstutz kennen lernte. Seine dicken Brillengläser schienen Saugnäpfe zu haben. Ein Kompass baumelte an seinem Hals. Unter den Arm hatte er eine Kartenrolle geklemmt. Der Mann vermaß die erratischen Blöcke im Bremgarter-wald – *Bettlerstein*, *Galgenhau* und wie sie alle heißen. Fugen- und schwerelos lag der oberste und größte Brocken des *Erdmannlisteins* dort auf, wo in der späten Morgensonne sein scharfer Schatten hinschlug. Der Stein, sagte Amstutz, will siebenmal umrundet sein, bis sich die Erdmännchen wieder ans Tageslicht wagen. Ich lese die Findlinge, fuhr er fort, während wir quer durchs leere Holz zum Torbemoos weitergingen. Sie sind in meine Landschaft eingepasst. Auf der Bahnstation im Wald, wo der Lokführer auf Verlangen hält, schrieb er mir seine Adresse an den Rand eines mit unzähligen Linien bekritzelt Zettels.

Ich begegnete solch wuchtigen Blöcken nur noch einmal, im selben Frühling an der bretonischen Küste. Einer der Klötze wog siebzig Tonnen. Er war einem Schiff zum Verwechseln ähnlich: *La Barque de Saint Conogan*. Gilbert, der Bildhauer, führte unsere Gruppe durch mannshohen Farn, ein drahtiger Kerl mit wildem, flachsfarbenem Haar. Was er an Nahrung brauchte, holte er sich aus dem Meer. Mit dem Messer löste er Muscheln von der Felsküste und schlürfte sie aus. Um einen der Granitbrocken herum hatte der Bildhauer sein Atelier gebaut. Seit Jahren, sagte Gilbert, schlage ich mich mit Hammer und Meißel vor zu seinem Kern.

Zu zweit saßen wir am letzten Abend in stiebender Gischt an der *Pointe du Raz*, jenem Fels am Kopf der Welt, wo Wasser und Licht seit Menschengedenken ineinander fallen.

Den bittersüßen Geruch seines Speichels bin ich nie mehr losgeworden. Aber das erklärt nichts. Er war nicht grob und brachte mir kein Interesse entgegen. Die Wucht kam erst, als er an mir abrutschte.

IV

Von Pamukkale aus, wo ich mit meinem Bruder im folgenden Sommer zur Badekur weilte, schickte ich Gilbert und Amstutz Postkarten, die sie nie beantworteten. In den schneeweißen Becken, Wannen und Wännchen zweitausend Meter über dem Plateau des *Büyük Menderes*, des großen Mäanders, sah ich bei fünfunddreißig Grad mit hochgestecktem Haar dem überlaufenden Wasser nach und verträumte meine Tage.

Ich wies Gilbert und Amstutz auf die Lügensteine hin, die ich in einer im Hotel aufliegenden deutschen Zeitschrift ausgemacht hatte. Der Leibarzt des Bischofs von Würzburg, Johann Bartolomäus Beringer, hatte sie im 18. Jahrhundert entdeckt. Zu Hunderten hatte er sie ausgraben lassen von einem willigen Gehilfen im Glauben, Fossilien seien nicht Überbleibsel des Lebens, sondern besondere Steine, die Gott forme auf der Suche nach neuen Geschöpfen – Vögeln und Fischen, die man auf der Erde noch nie gesehen habe. Einer der Vögel besaß einen Fischkopf, eine Idee, die Gott anscheinend verworfen hatte.

Die feinen Kalkablagerungen in Pamukkale seien nicht vergleichbar mit dem Granit im Bremgarterwald oder in der Bretagne, beendete ich meine Karten.

Dass das Spiel des Wassers auch unser Spiel war, konnte ich nicht wissen.

Mit der Pinzette zupfte ich vor dem Galadiner Härchen aus am Kinn. Du bist komisch geworden, sagte mein Bruder. Nimm dich nicht so wichtig. Beim Essen schwiegen wir uns an. Ich blieb sitzen. Feierlich trank ich mich in den ersten Rausch meines Lebens. Um zwei Uhr morgens deponierte ein gnädiger Kellner mich auf meinem Bett.

V

Ich bin nur einmal wirklich geflogen, geräuschlos und ohne Schwere – ein Geschenk zum vierzigsten Geburtstag. Der Pilot, ein bärtiger Hüne, fuhr mit dem Traktor vor die Seilbahn. Der Rucksack mit dem Gleitschirm lag auf dem Beifahrersitz, eine Heugabel daneben. Der Mann hieß Balz. Seine Hose roch nach Stall.

In der Gondel standen sie Schulter an Schulter in ihren atmungs-aktiven Overalls. Ich hatte mich vor diesem Tag gefürchtet. Jetzt erfasste mich eine heftige Lust auf Luft.

Bei der Bergstation stand die Schweizerfahne steif über dem Abgrund. Auf der Steilwiese drückten Soldanellen zwischen den Schneeresten hervor. Nach wenigen Schritten bauschte sich der Schirm über unseren Köpfen ins Lot. Balz steigerte das Tempo. Eh ich michs versah, baumelten meine Beine im Leeren. In einem thermischen Schlauch stiegen wir inmitten von Pollenwolken auf über einem wie aus Karton geschnittenen Grat. Weit unter uns tropften andere Schirme den Kamm hinunter, tote Gewichte.

Wir schraubten uns höher und höher. Als ich die Krümmung der Erde sah, setzte mein Denken aus.

Nach der Landung blieb Balz einsilbig. Den Schirm legte er sorgfältig zusammen. Er habe noch zu melken. Also begleitete ich ihn zum Stall.

Ein halbes Jahr danach kreiste ein Fliegerfreund über uns und ließ feines Heu auf unsere Köpfe regnen.

Uns kann nichts geschehen, flüsterte ich beim Brautwalzer. Wie gut wir ineinander passen.

Nacht für Nacht fielen wir uns in die Arme. Ich kaufte Namenbücher, über denen wir stundenlang brüteten. Ein Pendler ging mit der Rute durchs Haus. Die Wasserader verlief direkt unter dem Ehebett. Eine Kuh kalbt auch nicht, wenn der Stall auf einer Ader liegt, sagte er und riss die Rechnung vom Block. Nach vier Monaten schoben wir das Bett zurück. Zwei Jahre später waren wir geschieden.

VI

Mutter zog die Schuhe aus und begann meine Küchenkombination zu schrubben. Sie hörte nur noch auf den Schwamm, den sie mit beiden Händen in die Kacheln bohrte.

Ich schloss die Augen. Als ich sie wieder öffnete, ließ Mutter die gebügelten Slips mit leicht geneigtem Kopf hin und her schwingen. Der Ehering war ihr in den Finger gewachsen. Du bist so dünn, sagte sie, wann hast du zum letzten Mal einen Rock getragen?

Sie öffnete meinen Schrank. Heute Abend kochen wir uns etwas Feines.

Ihre Absätze klapperten auf jeder Treppenstufe.

Der Seeteufel in der Fischbude war eingebettet in Eisschnee, in den die Sonne blitzte, gefleckter, massiger Vorderkörper, zottig abstehende Kiemen, Riesenmaul und Glupschaugen, das hässlichste Meerestier, das mir je zu Gesicht gekommen ist. Mutter ließ sich den Seeteufelschwanz einpacken.

Zu Hause säuberte sie das dicke, zylinderförmige Stück gründlich, trocknete und häutete es. Sie bereitete den Fisch an einer cognacschweren Sauce zu und briet ihn mit Engelsgeduld, übergoss ihn immer wieder mit Butter, die aufquoll wie ein Schaumbad. Zwei-, dreimal fasste sie mich scharf ins Auge. Du hast den schönsten Beruf der Welt. Reden wir von dir, sagte ich. Meine Schenkel brannten vom Stehen.

Sie glättete die Falten aus dem Tischtuch. Wir aßen auf dem Balkon. Graue Nacht mit einem Stich ins Gelbe über dem Fluss. Der Seeteufel schmeckte sommerlich leicht. An diesem Abend erhob ich ihn zu meinem Lieblingsfisch.

Der Herr segne dieses Flecklein Welt und alle, welchen's hier gefällt, rief Mutter den Brotrümeln nach, die sie vom Tischtuch wischte. Wir umarmten uns. Ein weißer Blitz zischte über den Fluss.

Du solltest deine Wohnung neu malen lassen, sagte Mutter auf der Schwelle, in Eierschalentönen.

VII

Ich verliere Blut, Herr Doktor.

Sollte ich mich fürchten vor dem Tod? Ich bin ihm Tag und Nacht begegnet. Getrocknet, geschrumpelt, ohne Hirn und Augen. Wie viele Lügen braucht ein Mensch, um lebendig zu bleiben?

Rubengera war meine letzte Station. Im Gebärsaal tropfte es von der Decke. Singend und tanzend begleitete das Dorf jedes Neugeborene zur Hütte der Schwiegermutter. Doch immer häufiger kamen Kinder krank zur Welt und hörten bald auf zu atmen. Frauen starben nach der Entbindung.

An einem Samstagabend zitierte ich die Männer in den Saal. Ich las aus dem »Enfant obéissant«. Der Häuptling hörte nicht zu. Er trieb es mit allen, selbst mit der Frau des Küsters. Lautstark verlangte er mitten in meinem Vortrag nach Tabletten gegen seine Schmerzen in Kopf, Hals und Magen. Ich klappte mein Buch zu. Bis auf den Häuptling hieß ich alle gehen. Ihn bettete ich auf den Operationstisch. Ich treib dir den Schmerz aus, sagte ich. Es tut überhaupt nicht weh. Er bekam ein Pfefferminzbonbon – und eine Narkose. Danach zog ich ihm die Hose aus und tastete die Samenstränge ab. Er hatte schöne Hoden. Mit dem Zeigefinger zeichnete ich ein Viereck um seine Weichteile. Ich zückte das Skalpell. Schnitt. Der Samenleiter war frei. Nochmals eine kleine Spritze. Ich schnitt das Stück zwischen den Abbindestellen entzwei. Verschweißte die Enden mit einer Elektrode. Dann der rechte Samenstrang. Knoten. Gazekompressen. Eine stramme Fischernetzunterhose. Die abgezwickten Schnipselchen warf ich den Hühnern zu.

In dieser Nacht schlief der Häuptling ohne Schmerz. Zwischen den Schenkeln ein Kissen. Am Morgen löste ich die Kompressen. Tiefes Veilchenblau. Das Wasser kam. Und das Kopfweh war verschwunden. Nach zehn Tagen zog ich die Fäden. Darauf schloss ich den Gebärsaal. Noch vor Mittag packte ich meine Siebensachen. Im Jeep fuhr ich an den Fuß des *Petit Volcan*. Ein letztes Mal stieg ich durch Brennnesselgebüsch auf rutschiger Lava hinauf zum Krater. Unter mir jagten graue Staubfahnen über die Ebene. Ich kauerte in einer Runse und aß Huhn mit Maniokbrei, dazu kleine, süße Bananen. Knochen und Schalen warf ich in den rotgelbschwarz schillernden Schlund. Feinste Asche stäubte meine Kleider ein. Mein Rücken glühte. An der Stirn fror ich. Und der Bauch rumorte.

Warum erzähle ich das?

Was wiegen deine zwanzig Gramm?

VIII

Seine Haut war blass, als hätte sie die Sonne nie gesehen. Er hatte Gärtnerhände. Mit dem Schlauch spritzte er hinter der Jugend-herberge den Tauchanzug aus. Die angetrockneten Lehmklumpen lösten sich nur zögerlich. Er öffnete eine Dose Vanillepudding und winkte mich zu sich: Muoio di fame. Wir aßen aus einem gelben Plastikteller. Er klopfte Pinienkerne auf. Als ich den Pickel an seinem Hals ausdrückte, spritzte der Eiter auf meine Hand. Er legte die Sonnenbrille weg. Ich weiß nicht, ob wir fürs Tageslicht geschaffen sind, sagte er. Unsere Pupillen sind beinahe geschlossen.

Er zeigte mir seine Bücher, die Fotos der Höhlenseen. Die Wetter-prognose verhiess einen makellosen Himmel.

Wir sichern unsern Weg mit weißen Marken, versprach er.

Die Grotten von Rosana haben wir nicht erreicht.

Einen lebenden Olm habe ich nie gesehen. Seine Verwandten auf der Erde sind ausgestorben. Lang war mir unklar, ob mein Höhlentaucher die Tiere nicht einfach für mich erfunden hatte, bis ich unlängst im Naturhistorischen Museum zufällig ein Exemplar entdeckte, in Alkohol eingelegt. Grottenolme sind bleiche Wesen. Nackt und augenlos leben sie in ewiger Finsternis. Gestützt auf vier schwächliche Beine durchstöbern sie die Gänge nach Krebsen, eingeschwemmten Regenwürmern und Insekten.

Man kriegt hier keine Luft, Schwester, meine Haut wird schorfig. Unglaublich, wie ich rieche.

Ich liege quer im Bett. Die Matratze ist voller Buckel. Jeder Dornfortsatz ein Sporn. Der Puls schlägt mir durchs Ohr. Meine Beine folgen mir nicht. Ich werde böse im Kopf.

Neben mir liegt die kahle Frau Nagel. Zwei Narben hat sie links und rechts an der Stirn, und das Kreuzworträtsel will ihr nicht aufgehen.

Sie sind ja noch so jung, ruft sie.

Bald fünfzig.

Ich beiße auf die Zunge.

Zum Frühstück gibts Joghurt, Brot und Kaffee, Kapseln und Kügelchen in einem rosaroten Plastikbecher.

Durchs Fenster wirken die Menschen im Park winzig unter den hohen und alten Bäumen.

Schwalben pfeilen durch die Luft. Sie folgen Schallwellen, die ich nicht höre.

IX

Ein Klümpchen bist du, mein Vogel, mein Fisch, formlos und wie in Fett konserviert. Ich schaue dich an, mein Stein, ich suche deine Augen unter dieser Decke aus Kalk, die Ohren, den Nabel.

Wer wärst du in meinen Händen?

Wovor würde ich erschrecken?

Will ich wissen, wer du hättest sein können?

Ein Spieler? Eine Fliegerin? Ein Nimmersatt?

X

Ich trinke Kaffee in kleinen Schlucken.

Die Tür geht auf.

Meine Finger sträuben sich bis in die Spitzen.

Ob ich bete?

Wenn ich das wüsste, Herr Pfarrer.

Nein, Fragen habe ich keine mehr, Herr Doktor!

Ja, Schwester, nehmen Sie es mit.

XI

Hast du je geweint, fragst du noch.

Ich schweige.